

## Buchgewerbe.

### Druckindustrie, Buchbinderei, Buchhandel.

Sachliche Mittheilungen finden kostenfreie Aufnahme, Mitarbeiter und Korrespondenten erhalten angemessenes Honorar. Eingesandte Werke finden Besprechung.

#### Zeilen-Verzierungen.

Auf Seite 1655 ist die Schriftgiesserei, welche die dort gezeigten Zeilen-Verzierungen herausgibt, unrichtig bezeichnet worden. Die Firma heisst Ludwig & Mayer, Frankfurt a. M.



Von den Mustern der Sammlung zeigen wir vorstehend noch zwei verschlungene Bänder, welche in beliebiger Lithographenart mit Landschaftsansichten und Blumensträußen zusammengestellt sind.

#### Der Papierrand im Buch.

Den hellen Rahmen unbedruckten Papiers, welcher jede ordnungsmässig bedruckte Buchseite umgibt, nennt man »Papierrand«. Ueber seine Maasse im allgemeinen und die Breite der ringsumlaufenden Randstreifen im besonderen sind in den verschiedenen Lehrbüchern der Buchdrucktechnik nur sehr allgemeine und von einander abweichende Angaben gemacht worden. Man hat, theilweise unter Berufung auf den »Goldenen Schnitt«, der eine Zeitlang als das grosse Magisterium zur Ergründung verwickelter Maassverhältnisse galt, bestimmte Zahlenwerthe aufgestellt, welche für jeden Randstreifen eine andre, von der Satzbreite abgeleitete Grösse einsetzen. Diese Feststellungen gingen von der Ansicht aus, dass eine Verschiedenheit der einzelnen Randstreifen zur Sache gehöre, und dass es nur darauf ankomme, die Formel für diese Verhältnisse festzusetzen. Man qualte sich ab, eine solche Formel zu finden und zu begründen, während grössere Unbefangenheit bei Prüfung der mitwirkenden Kräfte zu weit einfacherer Lösung geführt hätte.

Um sich die wesentlichen Punkte klar zu machen, muss man vom fertigen, regelrecht beschnittenen Buch ausgehen. Wenn man dasselbe aufschlägt, so stellt jede Seite eine in sich abgeschlossene Form dar. Ein dunkles Rechteck — der Abdruck des Satzes — ruht auf einem grösseren hellen Rechteck — dem einseitig festgehaltenen Papierblatt. Wenn man das Papierblatt als gegebenes selbständiges Ganzes betrachten könnte, wäre die Lösung der Frage, wie man die beiden Rechtecke in Beziehung bringen soll, sehr einfach: man würde das dunkle Rechteck genau in der Mitte des hellen anbringen. Nun ist aber das Papierblatt nicht eine feststehende, sondern eine veränderliche Grösse, denn es muss durch Beschneiden dem Satzformat angepasst werden. Es ist auch nicht selbständig, denn es ist an einer Längsseite gefesselt und mit dem Buchrücken verbunden. Dies macht die Angelegenheit allerdings etwas verwickelt.

Dass das Satzformat die wichtigere von den beiden mit einander in Beziehung zu setzenden Grössen ist, kann nicht bezweifelt werden. Die Feststellung seiner Maasse ist erste Bedingung bei Fertigstellung der »Kolumne« oder Seite; und wenn auch ein gegebenes Papierformat auf die Flächenausdehnung des Satzes einwirken kann, darf es doch die Verhältnisse von Breite zu Höhe nicht beeinflussen. Man kann also selbst dem gegebenen Papierformat nur einen oberflächlichen Einfluss auf das Satzformat einräumen und muss sich stets eine spätere Anpassung des Papiers an den Satz durch Beschneiden vorbehalten.

Wir nehmen also an, dass das Satzformat bestimmt ist. Ob dabei der »Goldene Schnitt« eine Rolle spielte oder nicht, ist für die vorliegende Frage gleichgiltig.

Es handelt sich nun darum, die Breite des Papierrandes links, rechts, oben und unten zu bestimmen. Wir halten uns an die Maasse des fertig beschnittenen Buches und lassen die Zugabe an Papier, welche später dem Hobel oder der Schneidemaschine des Buchbinders zum Opfer fällt, zunächst ausser Betracht.

Man kann sich die Aufgabe, die jetzt zu lösen ist, so zurechtlegen, dass man sich vorstellt: ein rechteckiges Bild, etwa eine Photographie, solle auf hellem Grund so befestigt werden, dass der weisse Rahmen angenehme Verhältnisse aufweist.

Niemand wird im Zweifel sein, dass das ästhetisch befriedigendste

Verhältniss durch einen ringsum gleichmässig breiten Rand geschaffen wird. In solcher Weise wird jedes gerahmte oder auf Karton gezogene Bild, jede mit Einfassung versehene Karte, jedes umrahmte Einzelblatt behandelt.

Es ist schlechterdings nicht einzusehen, warum dieses einfache Verhältniss nicht auch auf die Stellung der Kolumne zur Buchseite angewendet werden soll. Um sich die Sache recht klar zu machen, muss man sich eine Seite mit Einfassung vorstellen. Als loses Blatt würde sie ringsum gleichmässig beschnitten werden. Legt man nun eine grössere Anzahl solcher Blätter aufeinander und verbindet sie linksseitig, dort, wo beim Buch der Rücken ist, miteinander, so wird wahrscheinlich das, was bisher als schön galt, dadurch nicht auf einmal unschön werden. Die einzige Einschränkung der allgemeinen Regel kann nur darin bestehen, dass das Satzbild etwas näher zum Rücken gezogen wird, damit nicht der Eindruck erregt wird, als strebe es nach aussen.

Unter Ablehnung der zünftigen, gekünstelten Regeln über Verhältnisse des Papierrandes, würde das einfache Gesetz hierfür so lauten:

Im beschnittenen Buch sollen alle freistehenden Ränder gleich sein. Der Bundsteg am Rücken wird um  $\frac{1}{8}$  bis  $\frac{1}{6}$  schmaler gemacht.

Seitenzahl, Bogenziffer und die sogenannte Norm werden als wenig belangreich nicht mitgerechnet. Sie treten in den freien Raum heraus. Dagegen werden die sogenannten »lebenden Kolumnentitel«, jene in kleiner Schrift am Kopf der Seite angebrachten Inhaltsangaben, zum Satz gezogen.

In gleich einfacher Weise lässt sich das Verhältniss des Papierformats zum Satzformat bestimmen. Für mittlere Buchausstattung in Oktav, die weder besonders »splendid«, noch besonders »kompress« auftritt, dürfte folgender Satz das Richtige treffen:

Der Flächeninhalt des Papierrandes soll gleich sein dem Flächeninhalt des umschlossenen Satzbildes.

Vergleichung der Ergebnisse dieses Satzes mit den besten rein erfahrungs- und gefühlsmässig hergestellten Arbeiten der Buchindustrie ergibt fast vollständige Uebereinstimmung.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass unsere Augen fein genug konstruirt sind, um den Inhalt auch verschieden geformter Flächen sofort aufzufassen und vorhandenes Gleichgewicht angenehm, ein Missverhältniss dagegen unangenehm zu empfinden.

Der so ermittelte Rand darf bei weitläufig oder »splendid« gedruckten Büchern, überhaupt bei Prachtwerken, noch weiter vergrössert werden, aber nicht bis über  $1\frac{1}{2}$  der normalen Breite, sonst stellt sich wieder ein Missverhältniss heraus und der kleine Text wird erdrückt vom breiten Rand.

Ausser dieser bei einigen Büchern zulässigen Verbreiterung des Randes ist beim Formatmachen bekanntlich eine allgemeine Verbreiterung, mit Rücksicht auf das künftige Beschneiden, erforderlich. Man rechnet auf den durch Hobeln und Beschneiden entstehenden Abfall etwa 3—5 mm, um welchen Betrag sämtliche äussere Ränder breiter als berechnet, gelassen werden müssen. Der obere Rand, bei welchem die Falzrücken glattes Aufstossen gestatten, bedarf dieser Raumvermehrung am wenigsten, dagegen wird man gut thun, mit Rücksicht auf etwaiges Vor- oder Zurückstehen schlecht angelegter Bogen unten und am äusseren Rand, einen Streifen von etwa 1 cm zuzugeben.

Der Buchdrucker bestimmt die Breite der zwischen die Kolumnen zu setzenden Stege in folgender Weise. Er schneidet das Satzbild einer »kompressen« Kolumne aus und legt es nach Maassgabe vorstehender Erwägungen auf den regelrecht gefalzten Bogen, so wie später der Satz stehen soll. Die Ecken werden mit Gummi leicht befestigt und nun wird mit einer Nadel oder Zirkelspitze der ganze Bogen an den Ecken der aufgeklebten Kolumne durchstochen. Faltet man ihn auf, so hat man auf jeder Seite 4 Nadelstiche, die sich leicht zu einem Rechteck ergänzen lassen. Nach den Räumen zwischen den einzelnen Rechtecken wird nun die Breite der einzufügenden Stege bemessen. Der Steg am Rücken heisst »Bundsteg«, der obere: »Kopfsteg«, der untere: »Fusssteg«, der rechts befindliche: »Anlegesteg«.

Nach erfolgtem Druck ist es Sache des Buchbinders, in demselben Sinne weiter zu arbeiten und die beim Formatmachen waltenden Absichten auszuführen. Leider geschieht dies nicht immer, vielmehr werden nicht selten die guten Absichten des Druckers durch den Buchbinder zu Schanden gemacht, obschon auch umgekehrt der Buchbinder oft Sünden des Buchdruckers gut machen muss. Der Buchbinder kennt häufig die Regeln über Raumverhältnisse nicht so genau und hat beim Beschneiden nur den einen Zweck im Auge »es müssen alle Blätter aufgeschnitten werden«, wie z. B. ein Lehrbuch kurzweg sagt. Da es der Drucker oft nur in der Gewalt hat, den inneren und oberen Rand in das gesetzmässige Raumverhältniss zu bringen,